

- Ina Kühne: *„Els catalans a l'Àfrica“ – Die Rolle des Spanisch-Marokkanischen Kriegs von 1859/60 im katalanischen Identitätsdiskurs des 19. Jahrhunderts.* Frankfurt am Main: Peter Lang, 2017. 505 S. ISBN 978-3-631-73257-1.

Es gibt zahlreiche historische Beispiele dafür, dass Kriege ein Mittel sind, das Nationalbewusstsein eines Landes zu steigern oder überhaupt erst zu begründen, sowie die inneren Konflikte hinter der Idee der nationalen Einheit verschwinden zu lassen. In der neueren spanischen Geschichte gilt das etwa, wie Joan-Lluís Marfany gezeigt hat, für die napoleonischen Freiheitskriege, durch die das moderne spanische Nationalbewusstsein geschaffen wurde. Der erste Spanisch-Marokkanische Krieg (1859/60) sollte aus Sicht der Madrider Regierung im damals zerrissenen Spanien ebenfalls ein solches Gefühl der Einheit schaffen oder wieder aufleben lassen. Das gelang jedoch weit weniger als in Katalonien, wo der Marokko-Krieg die Entwicklung eines katalanischen Identitätsbewusstseins in hohem Maße befördert hat. Die in der Forschung noch wenig untersuchte Bedeutung dieses Ereignisses für den katalanischen „Identitätsdiskurs“ wird von Ina Kühne in einer umfangreichen Studie dargestellt.

Schon aus der Tatsache, dass der Oberbefehlshaber des spanischen Heeres der spanische Ministerpräsident Leopoldo O'Donnell war und dass dessen politischer Kontrahent, der katalanische General und spätere spani-

sche Ministerpräsident Joan Prim, zunächst aus dem Krieg herausgehalten werden sollte, geht hervor, dass die wichtige Rolle Kataloniens in diesem Krieg nicht vorprogrammiert war. Die Verfasserin zeigt „Prims Kampf um die Berechtigung zur Teilnahme am Ersten Spanisch-Marokkanischen Krieg“ (S. 141), der nicht nur dazu führte, dass er zum Befehlshaber des zweiten spanischen Heereskorps ernannt wurde, sondern dass ein katalanisches Freiwilligen-Bataillon rekrutiert wurde, das etwa 500 Mann umfasste und zu einem wichtigen Faktor des Krieges wurde. Das Interesse oder gar die Begeisterung für den Krieg nicht nur auf Seiten des katalanischen Bürgertums, sondern auch der volkstümlichen Schichten war somit garantiert, und die Verfasserin untersucht ausführlich die Berichte und Reaktionen auf die einzelnen Phasen des Kriegs bis zur Rückkehr der Soldaten nach Katalonien. Die Verfasserin weist zu Recht darauf hin, dass die Mitte des 19. Jahrhunderts die Zeit großer „medienhistorischer Umbrüche“ (S. 89) war, was sich in einer stets wachsenden Zahl von Zeitungen, Zeitschriften, Illustrierten, Büchern und auch Flugblättern niederschlug. Dementsprechend groß war denn auch die Zahl der Textgattungen, die sich des Themas Krieg annahmen und die von der Verfasserin detailliert dargestellt werden.

Das Jahr 1859, in dem der Krieg begann, ist auch das Jahr der Neube-gründung der *Jocs Florals*, der mittelalterlichen Blumenspiele, die ein zentrales Ereignis der *Renaixença* darstellen. Wir finden unter den Publizisten des Marokko-Kriegs einige der berühmten Namen der *Renaixença* wieder, so Víctor Balaguer, der den Auftrag erhielt, eine „Chronik“ des Kriegs zu verfassen, oder Joaquim Rubió i Ors und Antoni de Bofarull, die mehrere Gedichte zum Marokko-Krieg publiziert haben. Dem von der Verfasserin bearbeiteten umfangreichen Textkorpus, das in der Literaturliste des Anhangs detailliert aufgeführt ist, gehören fiktionale wie nichtfiktionale Texte an; unter den fiktionalen Texten wären vor allem auch drei Werke des Dramatikers Frederic Soler zu nennen, einem Vertreter des katalanischen Volkstheaters, die sich auf den Marokko-Krieg beziehen und die von der Verfasserin eingehend interpretiert werden. Schließlich ist zu erwähnen, dass das Textkorpus, entsprechend der Zweisprachigkeit der *Renaixença*, sowohl katalanische wie spanische Texte umfasst; auf die Besonderheiten der spanischen Texte katalanischer Autoren (im Vergleich zu deren katalanischen Texten) geht die Verfasserin ebenfalls ein.

Wie aus dieser Vielfalt von Texten sich ein katalanischer „Identitätsdiskurs“ entwickelt, untersucht die Verfasserin im umfangreichen Hauptteil der Arbeit, dessen Schwerpunkt auf historischen und kulturellen Aspekten

des Katalonienbildes liegt. Der Rekurs auf die katalanische Geschichte vor allem des Mittelalters, in ihrer Unterschiedlichkeit zur kastilisch-spanischen Geschichte, ist ein wichtiger Faktor dieses entstehenden katalanischen Identitätsbewusstseins. In detaillierten Studien zeigt die Verfasserin, wie einzelne Episoden der katalanischen Geschichte Eingang in diesen Diskurs fanden. Da gibt es die katalanischen „Gründungsmythen“ um Otger Cataló oder Guifré el Pelós (Wilfried den Haarigen), vor allem aber um König Jaume I., unter dem die katalanischen Länder vereinigt wurden, sodann die „imperialen“ Mythen, die in Zusammenhang mit dem Marokko-Feldzug neue Aktualität gewannen. Zu diesen Mythen gehören Pere II el Gran mit seinem Afrika-Feldzug und der Eroberung Siziliens, vor allem aber die Almogavaren mit ihren legendären Kriegszügen im Orient; in der katalanischen Presse wurden diese als Identifikationsfigur für die katalanischen Soldaten des Marokko-Feldzugs verwendet. Die zahlreichen Kontakte des mittelalterlichen Katalonien mit den arabischen Ländern und die zuweilen siegreichen militärischen Auseinandersetzungen boten den willkommenen Anlass, eine Parallele zur Vergangenheit herzustellen und auf die Größe der eigenen Geschichte hinzuweisen, der nun im Marokko-Krieg ein neues heroisches Kapitel hinzugefügt werden sollte.

Ausführlich werden sodann die „gemeinsamen kulturellen und ethnischen Merkmale“ (S. 259) herausgearbeitet, die im Identitätsdiskurs eine zentrale Bedeutung haben. In den Abschnitten über Musik und Theater wird auf die Lieder und Hymnen des Marokko-Kriegs eingegangen, aber auch auf die Sardana und die Hymne „Els Segadors“. In dem Abschnitt über die Religion wird die „Konstruktion einer spezifisch katalanischen religiösen Identität“ (S. 304–309) untersucht. Wenn auch der Katholizismus ein allgemein spanisches Identitätsmerkmal war, so wurde in der katalanischen Presse doch versucht, etwa im Kult der katalanischen Heiligen eine katalanische Besonderheit herauszustellen. Weitere Abschnitte sind dem Bereich des Essens und Trinkens gewidmet, wo ebenfalls eine spezifisch katalanische Identität gesehen wird; auf diesen Bereich weist ja auch der Titel des Volksstücks von Frederic Soler „La butifarra de la llibertat“ hin. Ausführlich ist von der Konstruktion einer „territorialen Identität“ (S. 331–352) die Rede, von der katalanischen Landschaft und dem Meer, vom Klima, von der „Provinzhauptstadt“ Barcelona, die alle als wichtige Aspekte der katalanischen Identität erlebt werden. Der Vergleich zur marokkanischen Landschaft gibt die Möglichkeit, diese Aspekte noch stärker herauszustellen. Die katalanische Besonderheit wird auch auf dem Gebiet der Rasse gesehen, allerdings basierend auf abstrusen Rassentheorien.

Auch die katalanischen nationalen Symbole sind ein wichtiges Element der katalanischen Identität, und in der Kriegsliteratur wird immer wieder Bezug auf sie genommen. In einer ausführlichen, auch die Geschichte mit einbeziehenden und mit Abbildungen versehenen Darstellung untersucht die Verfasserin das katalanische Wappen, die Fahne der katalanischen Freiwilligen, deren Uniform und nicht zuletzt die besonders auffällige rote katalanische Mütze, von der Antoni de Bofarull sagte, dass „die Mütze niemals in die Knie gezwungen“ werden konnte (S. 255). Sie wird als Freiheitssymbol gesehen, wie auch als Unterscheidungsmerkmal zu den kastilisch-spanischen Soldaten, mit denen die katalanischen Freiwilligen kämpften.

Ein entscheidendes Kriterium des Identitätsdiskurses ist natürlich die Sprache. Auf die Bedeutung der katalanischen Sprache im katalanischen Identitätsdiskurs weist die Verfasserin nachdrücklich hin. Die eigene Sprache ist, wie die Verfasserin im Verweis auf Klaus P. Hansen, Georg Kremnitz und Josep R. Llobera darlegt, nicht nur ein Kommunikationsmedium, sondern hat eine starke emotionale und identitätsstiftende Funktion. Die Tatsache, dass das Katalanische im Vergleich zu den anderen spanischen Regionalsprachen über eine große, bis ins Mittelalter zurückreichende literarische Tradition verfügte, hat das Ansehen der Sprache noch verstärkt. In der Literatur des Marokko-Krieges gibt es eine umfangreiche Literaturproduktion in katalanischer Sprache, auf die die Verfasserin detailliert eingeht. Hier wäre die patriotische Lyrik der *Renaixença*-Autoren zu erwähnen und sodann die Theaterproduktion des Volkstheaters, die erstere in der gelehrten und bis zu einem gewissen Grad artifiziellen, die andere in der populären umgangssprachlichen Sprachform. Eine weitere Gattung ist die politische Rede, als deren berühmtestes Beispiel die Ansprache des Generals Prim bei der Ankunft der katalanischen Freiwilligen in Marokko zu werten ist. Die Verfasserin betont, dass diese Rede trotz der Anwesenheit des spanischen Generalstabs auf Katalanisch gehalten worden sei, und sie zeigt das große Aufsehen, das diese Rede in der katalanischen wie auch internationalen Presse gefunden hat. Im Kapitel über das katalanische Fremdbild ist ein Abschnitt dem „Effekt von Prim's Ansprache an die katalanischen Freiwilligen“ gewidmet (S. 400/01); hier wird gezeigt, dass das Katalanische auch auf spanischer Seite als „energisch“, „kraftvoll“ und „ausdrucksstark“ erlebt und damit auch außerhalb Kataloniens verstärkt wahrgenommen wurde.

Ein wichtiger Aspekt des „Identitätsdiskurses“ war die Darstellung der heldenhaften Leistungen der katalanischen Kriegsteilnehmer. Die mythisierende Darstellung des Generals Prim, aber auch anderer höherer katalani-

scher Offiziere in der katalanischen Presse wird eingehend untersucht; es ist unter anderem von Prim's „taktischem Geschick“, von seinem „außergewöhnlichen Mut und hoher Effizienz im Nahkampf“, von „Eloquenz und Charisma“ die Rede. Sodann werden die „vorbildlichen Eigenschaften“ der katalanischen Freiwilligen, wie sie in der Kriegsliteratur dargestellt wurden, detailliert analysiert. Auch der katalanischen Frau ist ein Abschnitt gewidmet; in diesem Zusammenhang weist die Verfasserin darauf hin, dass in der katalanischen, anders als in der kastilisch-spanischen Kriegsliteratur, die Rolle der Frau durchaus gewürdigt wird; hier sei ein „Unterscheidungskriterium“ (S. 215) zum spanischen Identitätsdiskurs zu sehen. Interessant ist insgesamt die Feststellung, dass das Bild, das die Katalanen von General Prim und den katalanischen Freiwilligen entwarfen, keineswegs Produkt der Selbstüberschätzung sei, sondern – nach Auffassung der Verfasserin – „bis auf wenige Kleinigkeiten“ mit dem „Fremdbild“, also dem Bild, das die anderen Spanier (wie auch die internationalen Berichterstatter) von den Katalanen hatten, übereinstimmte (S. 387).

Der Identitätsdiskurs beruht auf Abgrenzung zu anderen Identitäten, und im Falle Kataloniens speziell zum kastilischen Spanien. Der katalanisch-kastilische Antagonismus zeigt sich immer wieder in den Texten zum Krieg und in den Kriegseignissen selbst. Eine eher komische Episode ist die „Aufstellung der Fahne des Bataillons der katalanischen Freiwilligen und der spanischen Fahne auf der Alcazaba von Tetuan“ (S. 407/08). Wurde auf der von den katalanischen Freiwilligen eingenommenen Festung nur die katalanische oder auch die spanische Fahne, oder gar nur die spanische Fahne gehisst? Die Darstellung der katalanischen Autoren unterscheidet sich hier von den nichtkatalanischen. Die Episode zeigt, wie stark das katalanische Selbstbewusstsein durch den Krieg gefördert wurde.

Auch in der Diskussion um die Kriegsziele gibt es Unterschiede zwischen den katalanischen und den nichtkatalanischen Autoren. In den katalanischen Medien spielt der wirtschaftliche Faktor eine nicht unerhebliche Rolle, die Erschließung neuer Handelsmärkte durch den Krieg. In den spanischen Medien ist davon nicht die Rede, was die Verfasserin aus der wirtschaftlichen Rückständigkeit des kastilischen Spanien erklärt. Die spanischen Kriegsziele sind auf die politischen und religiösen Aspekte beschränkt und zuweilen wirklichkeitsfremd. Die katalanischen Medien enthalten eine „scharfe Anklage gegen die illusorische Politik“ (S. 419), die der spanische Staat betrieb. Auf katalanischer Seite wurde nach der siegreichen Schlacht von Tetuan auf ein rasches Ende des Krieges gedrängt, und es herrschte dort überwiegend Zufriedenheit über den erreichten Frie-

densvertrag, der im kastilischen Spanien eher als unzureichend angesehen wurde.

In Katalonien hat der Marokko-Krieg tiefere Spuren hinterlassen als im kastilischen Spanien, was die Verfasserin auch anhand der dezidierten „Erinnerungspolitik der Katalanen“ (S. 430) deutlich macht. Die Erinnerung an den Krieg wurde durch zahlreiche Aktivitäten in den Jahrzehnten nach Kriegsende aufrechterhalten. Darüber hinaus entwickelte sich in Katalonien eine Art „Kolonialismuskurs“, den die Verfasserin in einem abschließenden Kapitel im Zeitraum von 1860 bis 1939 untersucht. Der wichtigste Vertreter ist wohl Enric Prat de la Riba mit seiner Imperialismus-Theorie, die allerdings vorwiegend kulturell orientiert ist. Angesichts der Tatsache, dass dem Marokko-Krieg von 1860 noch drei weitere folgten, stellt sich die Frage, wie weit es in Katalonien auch anticolonialistische Positionen gegeben hat. Nach Auffassung der Verfasserin hat es eine radikale katalanische Kolonialismuskritik vor 1939 nicht gegeben, wohl aber eine zunehmend kritische Haltung gegenüber der spanischen Version des Kolonialismus, wie er aus dem Vergleich zwischen dem spanischen und dem französischen Teil von Marokko hervorgeht. Eine solche Kritik findet sich bereits bei dem Lyriker Jacint Verdaguer in seinem marokkanischen Reisebuch, wo von der „Unfähigkeit und Passivität der spanischen Regierung in Bezug auf die Kolonisierung Nordafrikas“ (S. 450) die Rede ist. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch das von der Verfasserin kommentierte Reisebuch von Aurora Bertrana, das einen für Spanien vernichtenden Vergleich zwischen französischem und spanischem Kolonialismus enthält.

Die Untersuchung von Ina Kühne zeigt anhand eines umfassenden Textmaterials die in der Forschung noch wenig beachtete Rolle des Marokko-Krieges für die Entwicklung des katalanischen Identitätsbewusstseins. Die umfangreiche Arbeit ist überschaubar gegliedert und mit einem ausführlichen Literaturverzeichnis versehen; zu bemerken ist auch, dass den katalanischen Zitaten eine deutsche Übersetzung beigegeben ist. Ein theoretisches Kapitel zu Nation und Identität und ein historisches Kapitel über den katalanischen Identitätsdiskurs von der Aufklärung bis 1860 erleichtern den Einstieg in die behandelte Thematik. Aufgrund der zahlreichen literarischen, kulturellen und historischen Verweise kann man die Arbeit von Ina Kühne geradezu als Kompendium des frühen Katalanismus bezeichnen. ■

■ Horst Hina, Albert-Ludwigs-Universität, Romanisches Seminar, Platz der Universität 3, D-79085 Freiburg im Breisgau, <h.hina@t-online.de>.